

Susanne Zehetbauer ○ Ich bin eine Frau ohne Kinder

Susanne Zehetbauer

Ich bin eine Frau ohne Kinder

Begleitung beim Abschied
vom Kinderwunsch

Kösel



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Copyright © Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Elisabeth Petersen, München
Umschlagmotiv: fStop/plainpicture
Illustrationen: Barbara Kleiber-Wurm
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Printed in Germany
ISBN: 978-3-466-36757-3

www.koesel.de

Inhalt

Einleitung	9
Kinder kriegen doch alle	21
Kinderlose Frauen und der Mythos der Großen Mutter..	22
Frau sein hieß zu allen Zeiten: Mutter sein.....	30
Kinderwunsch heute	37
Interview: In der Mitte des Lebens	42
Von Müttern und kinderlosen Töchtern	49
Mutterbeziehungen	50
<i>Sabine</i> : Ich muss nicht jede Erfahrung im Leben gemacht haben.	50
<i>Melanie</i> : Meine Mutter hat mich verwöhnt.....	54
<i>Anna</i> : Da ist jetzt eine große Freiheit für mich	57
Spurensuche: Wer ist meine Mutter?	64
Das mütterliche Prinzip der Fruchtbarkeit	67
<i>Lydia</i> : Den tiefsten Sinn kann ich mir selbst nicht geben	68

Wohin Gefühle tragen.....	75
Eine Entscheidung fürs Leben	77
Trauer	81
Ines: Nichts in meinem Leben hat mich so geschmerzt wie meine Kinderlosigkeit	81
Ohnmacht	91
Neid.....	93
Groll, Schuldgefühle und Versöhnung	97
Begegnungen	105
Paare – Von Liebe und Missverständnissen zu zweit ...	106
Thomas: Mich hat das wahnsinnig geschlaucht	108
Beate: Ich dachte, ich tue es ihm zuliebe	118
Schicksalsgefährtingen finden	122
Wenn Krisen akut werden – Psychotherapie.	123
Ungebetene Ratschläge und vorgefasste Meinungen. ...	126
Das Leben gestalten	133
Rosmarie: Wer nicht allein leben kann, kann auch nicht mit anderen leben	134
Freunde	138
Silke: Ich weiß, dass ich auch ohne Kinder Spuren hinterlasse	146
Verantwortung übernehmen.....	150
Die Freiheit feiern	155

Weiterleben	159
Erschütterungen	160
Was ist Spiritualität?	163
Warum gerade ich?	167
Expedition in die Wüste	168
Die heilende Kraft der Gegenwart	171
Ganz sein	180
Literaturhinweise	185
Hilfreiche Adressen	186

Einleitung

Von Frauen mit und ohne Kinder

Sei, was du bist.
Gib, was du hast.

Rose Ausländer

»*H*aben Sie Kinder?« Das ist eine Alltagsfrage, Smalltalk, passend für fast jede Art unverfänglicher Konversation. Beim Geschäftsessen kann man sie stellen, auf der Party, selbst der flüchtigen Reisebekanntschaft. Es ist eine Frage, die ein weites Feld an Plaudereien eröffnet. Wie alt sind die Kinder? Wo gehen sie in den Kindergarten? Welchen Sport treibt der Sohn? Wie läuft es in der Schule? Ach, in Latein hat der Junior auch solche Probleme wie man selbst damals? Und die Tochter will Reitlehrerin werden? Ja, ja, das Glück der Erde ... Zwanglos wird sich ein Gespräch entwickeln, denn fast jede Mutter, fast jeder Vater plaudert bereitwillig und gern über den Nachwuchs, über Freuden und Sorgen, über Spaß und Stress und das Pokalspiel der C-Jugend-Mannschaft, in der der Filius mittwochs als zweiter Aushilfsrechtsaußenverteidiger trainiert.

»Haben Sie Kinder?« Wenn die Antwort Nein heißt, gerät das Gespräch erst einmal für einen Moment ins Stocken. In der Pause, die entsteht, wäre Platz für ein ganzes Bündel an Nachfragen: Warum ist das Gegenüber kinderlos? Gewollt oder ungewollt? Verbirgt sich hinter dem Nein eine lange Geschichte erfolgloser Bemühungen und großer Enttäuschung? Gab es Lebensumstände, die verhindert haben, dass ein Kinderwunsch realisiert wurde? Fragen, die man als höflicher Mensch nicht stellt, weil sie zu persönlich sind. Kein Thema für leichte Konversation.

»Haben Sie Kinder?« Immer mehr Menschen werden in Zukunft mit einem Nein antworten. Bereits ein Drittel der Akademikerinnen bleibt, wenn man den Statistiken glaubt,

*Es gibt viele Wege,
mit dem Abschied vom
Kinderwunsch umzugehen.*

kinderlos, ebenso etwa jede zehnte Ehe. Für dieses Buch haben sich viele Frauen und ein Mann entschlossen, über die sehr intime, persönliche Frage nach ihrer Kinderlosigkeit zu sprechen. Alle sind

über 40, für alle ist die Frage nach der Elternschaft weitestgehend abgeschlossen. Einige haben lange mit sich gerungen, ob sie sich dem Interview aussetzen wollen, in der Sorge, dass es alte Wunden aufreißen könnte. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken, dass sie Vertrauen aufbrachten, sich mir und den Leserinnen dieses Buches zu öffnen.

Es waren sehr intensive Gespräche, die noch lange in mir nachklangen, Schicksale, die mich ebenso berührten wie der Mut meiner Gesprächspartnerinnen, kreativ mit dem Erlebten umzugehen. Teils sind es bedrückende Ge-

schichten von langen Entwicklungsprozessen, von regelmäßig aufsteigenden Sehnsüchten, von tiefen Tälern der Enttäuschung, teils sind es undramatische Lebensläufe. Bei allen jedoch ist das Thema Fruchtbarkeit und Elternschaft von Bedeutung, gelegentlich drohend und drückend wie eine Schlechtwetterfront, manchmal nur wie eine Wolke am weiten, blauen Himmel, die für kurze Zeit das Sonnenlicht verdüstert. Und alle erzählen von ihrer Suche nach Wegen, um ohne eigene Kinder glücklich zu leben.

Elternschaft und Identität

Elternschaft ist mehr als ein individueller Baustein der Biografie. Der amerikanische Psychoanalytiker Erik H. Erikson hat in seinem Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung auf die Aufgabe des mittleren Lebensalters hingewiesen, sich mit dem eigenen Ort und Platz in der Gesellschaft und – in einem weiten Sinn – im Leben auseinanderzusetzen. Die Frage nach Kindern und, im übertragenen Sinn, nach der Fruchtbarkeit ist damit auch eine Frage nach der Identität und eng verknüpft mit den eigenen Vorstellungen vom Lebenssinn: Was kann ich in die Welt bringen? Was kann ich erschaffen und weitergeben – an Erfahrungen, an Talenten, an Liebe? Was bleibt von mir? Wie gestalte ich mein Leben, damit es mir einst als gelungen erscheint? Vor diesen Fragen stehen alle Menschen, die ihr Leben bewusst leben möchten: Menschen ohne

*Niemand kann uns die Suche nach
unserem Platz
im Leben abnehmen.*

Kinder, aber – vielleicht in abgemilderter Form – auch Eltern. Denn auch viele Mütter und Väter machen die Erfahrung, dass Kinder keine Garantie sind für Glück und für ein sinnerfülltes Leben, keine Versicherung gegen Einsamkeit, kein Schutz vor Enttäuschungen. Niemand, auch nicht die eigenen Kinder, kann einem die Suche nach der eigenen Identität abnehmen. Die muss man selbst erledigen.

Auch deshalb ist es schade, dass das Thema Kinderlosigkeit seit einiger Zeit in der Öffentlichkeit vorwiegend mit einem Grundtenor vorwurfsvoller Polemik behandelt wird. Ein Beispiel unter vielen: »Kinder sind in Deutschland zum Störfaktor geworden. Sie kosten Geld, schränken die Konsumfreiheit ein und führen zum sozialen Abstieg. Das Single-Dasein wird zum Normalfall, lockere Partnerschaften ersetzen die Ehe, und wenn schon eine Familie gegründet wird, dann müssen die Kinder zunächst einmal warten. Das erste Kind kommt Anfang 30 und allzu häufig bleibt es dabei. Die DINK-Familie ist noch populärer – »Double income, no kids« ist die Devise für eine zunehmende Zahl junger Paare: Mit zwei Einkommen und keinen Kindern lebt es sich besser als mit einem Einkommen und drei Kindern. Deutschlands Fun-Gesellschaft vergeist.« (Hans-Werner Sinn, Chef des Münchner Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, ifo-Schnelldienst 5/2003)

So leitet der Chef des Münchner Ifo-Instituts Hans-Werner Sinn, selbst Vater von drei Kindern, einen – durchaus lesenswerten – Artikel über die niedrige Geburtenrate und ihre sozialpolitischen Folgen ein. Dass er dabei Menschen ohne Kinder pauschal als Egoisten und Sozialschmarotzer diffamiert, die ihr Geld lieber selbst verprassen als es in eigene Kinder zu investieren, scheint ihn nicht zu stören. Dieser Stil ist leider üblich geworden, seit die Politik und

die Wirtschaft in Deutschland zu begreifen begonnen haben, dass Kinder keine Privatsache sind, sondern auch eine volkswirtschaftliche Größe.

Kinderlosigkeit hat viele Gründe

Wer sich auf die Suche nach den Nachwuchsverweigerern macht, wird nicht so schnell fündig. Wo stecken sie denn, die Akademikerinnen, denen ihre Karriere wichtiger ist als Mutterschaft? Die Männer im Zeugungsstreik? Die Sozialschmarotzer, die sich lieber an karibischen Stränden aalen, als ihr Geld in Spielzeugläden, Drogeriemärkten und Babyausstattungs-geschäften zu lassen, und sich später von anderer Leute Kinder die Rente bezahlen lassen?

Sabine, 46, ist kinderlos. In der Karibik war die Chemikerin tatsächlich schon dreimal. Mit 23 hatte sie eine Abtreibung, eine Verhütungspanne. Die Schwangerschaft mitten im Studium passte nicht in die Lebensplanung, genauso wenig wie der Erzeuger. »Kinder wollte ich später, mit einem verlässlichen Partner. Ich hatte die Vorstellung, dass ich erst ein behütetes Zuhause schaffen wollte, ohne größere finanzielle Sorgen.« Der Partner war bald gefunden, ein Haus wurde gekauft. Doch dann kamen keine Kinder. »Ich hätte mich gefreut, aber ich habe auch nicht darunter gelitten. Ich habe mich nie gegen Kinder entschieden, aber auch nicht wirklich dafür. Ich fühle mich gut.«

Oder Beate, 48, kinderlos, Buchhändlerin. Ihr acht Jahre älterer Mann starb ganz plötzlich an einem Herzinfarkt, als sie 38 war. Davor hatte sie einige Jahre versucht,

schwanger zu werden, »vielleicht halbherzig, ohne medizinische Unterstützung. Ich dachte, es klappt schon noch, ich wollte uns Zeit lassen«. Dann war ihr Mann tot.

Oder *Ines, 44*, kinderlos, Buchhalterin. »Mein Mann und ich haben über Jahre hinweg alles versucht, um ein Kind zu bekommen.« Sex nach Plan, Hormonbehandlungen, künstliche Befruchtung. Dass es nicht klappte, verursachte bittere Trauer. »Nichts in meinem Leben hat mir so viel Kummer bereitet wie meine Kinderlosigkeit.«

Oft entscheiden das Leben, die Umstände, das Schicksal darüber, ob ein Mensch Kinder bekommt oder nicht. Vorurteile über Kinderlose als bindungsunfähige Mitglieder der Fun-Gesellschaft wird man in diesem Buch deshalb an keiner anderen Stelle finden. Dafür werden aber hier und da die Kränkungen anklingen, die die öffentlichen Polemiken bei Betroffenen auslösen können – bei Menschen, die sich Kinder gewünscht hatten, aber keine bekamen, bei Frauen, die in langjährigen Beziehungen leben und trotzdem kinderlos blieben, bei Menschen, die nicht den richtigen Partner fanden, um mit ihm eine Familie aufzubauen. Sie alle sind keine Schmarotzer, die sich entschieden haben, sich rücksichtslos an der Elterngesellschaft zu bereichern.

Mein eigener Weg

Ich selbst bin keine Frau ohne Kinder. Seit 1995 meine erste Tochter und 1998 meine zweite zur Welt kamen, begann sich mein Freundeskreis in meiner Wahrnehmung zu teilen: Die einen bekamen, wie wir, nach und nach Kinder,

die anderen blieben kinderlos. Bald wurde es schwierig, die Kontakte zu erhalten. Die Welten waren zu verschieden: Wir Mütter kämpften uns in weiten Hemden, die sich leicht zum Stillen aufknöpfen ließen und den Babybauch verdecken sollten, durch Windeln, Fläschchen und Wäscheberge, ein entrücktes Lächeln in den Augen und den Schatten schlafloser Nächte darunter. Unsere Gespräche drehten sich ums Impfen, um Krabbelgruppen, Trotzphasen, Bauchweh und Entwicklungsschritte. Eine Zeitung hatten wir seit Monaten nicht gelesen. Kino oder Theater? Spontan zum Tanzen? Nein, danke, ich muss früh ins Bett ...

Die anderen blieben, wie sie waren: Chic, anregend, gepflegt, schlank, gut informiert, kamen Schritt für Schritt in ihren interessanten Berufen voran und reisten im Urlaub nach Vietnam oder Venezuela, während wir an flachen Adria-Stränden Ferien machten. Wenn sie ab und zu vorbeischaute, hoben sie mit spitzen Fingern Spucktücher vom Boden auf, warteten irritiert, wenn das Gespräch zum siebten Mal durch Kindergeschrei unterbrochen wurde, stolperten über Legosteine und gingen bald nach Hause. Und kamen immer seltener wieder.

So ging das einige Jahre. Meine Töchter wurden größer, aber die Kluft zu den Kinderlosen kaum kleiner. Ich lernte: Mütter, so verschieden sie sein mögen, haben immer eine Gesprächsbasis, immer eine Gemeinsamkeit: die Kinder. Kinderlose kennen auch noch andere Themen.

Dann wurde meine ältere Tochter schwer krank. Plötzlich konnte ich die Gesellschaft von Müttern nicht mehr ertragen, und der Anblick gesunder Kinder zerriss mir das Herz.

In dieser Zeit waren es zwei Freundinnen, die mit mir litten, die meine Tränen aushielten, die sich jedes noch

so schreckliche Symptom anhörten und auch vor den schwärzesten meiner Gedanken nicht zurückschrecken. Sie konnten das tun, weil beide wunderbare, mutige und einfühlsame Frauen sind. Aber sie konnten es auch und können es noch, weil sie kinderlos sind und die Urangst aller Eltern vor dem Verlust eines Kindes nicht im eigenen Herzen tragen. Ohne meine beiden kinderlosen Freundinnen hätte ich diese Zeit nicht überstanden.

Beide haben sich nicht bewusst gegen Kinder entschieden. Es ist, wie bei vielen unserer Generation, einfach so gekommen, das Leben und die Umstände haben für sie entschieden. Aus vielen Gesprächen weiß ich, dass beide Wehmut und auch bittere Fragen ans Schicksal kennen, die sich damit verbinden.

Es ist nicht immer unsere

Entscheidung – oft entscheidet

das Leben.

Fragen über den Sinn eines Lebens ohne Kinder, über das Gefühl, etwas wirklich Entscheidendes im Leben versäumt zu haben, auch die

Fragen nach dem Wert einer Frau, die keine Kinder hat. Die intensiven Gespräche mit meinen Freundinnen sind seither nicht abgebrochen. Immer wieder taucht dabei die Frage nach dem Muttersein und der Mütterlichkeit auf – im Spannungsfeld der Kinderlosigkeit meiner Freundinnen auf der einen Seite und meiner Trauer über den Verlust meines einst gesunden Kindes auf der anderen.

Das Thema begann mich zu interessieren und ich achtete aufmerksamer als früher auf Frauen, die keine Kinder hatten und einen anderen Lebensweg eingeschlagen hatten als ich. Ich begriff, dass es viele Parallelen gab. Ich hatte einen massiven Verlust erlitten – Frauen, die trotz Kinderwunsches ohne Nachwuchs blieben, auch. Auch ich musste

mich von Träumen trennen. Auch ich kenne den Neid auf »normale« Familien und viele der Gefühle, die mit ungewollter Kinderlosigkeit verbunden sind, wenn auch unter anderem Vorzeichen. Deshalb wage ich, als Mutter dieses Buch zu schreiben.

Das Leben annehmen und gestalten

Das Leben hält viele Erfahrungen bereit: Wer Kinderlosigkeit nur als Mangel, als Defizit versteht, sieht nicht, dass es in jedem Leben Ungelebtes und Versäumtes gibt, Träume, die nie verwirklicht wurden. Und er sieht nicht, dass sich um eine Lücke so viel an Vitalität anreichern kann, dass die Lücke selbst zum Reichtum in der Schatzkammer der eigenen Biografie werden kann, weil sie dazu motiviert, das Leben zu gestalten. Eine der Frauen, die mir aus ihrem Leben erzählt haben, meinte nachdenklich:

Michaela, 51 Jahre: »Keine Familie zu haben bedeutet auch: sein Leben zu ordnen und zu füllen, ihm Konturen und Struktur zu geben und sich immer wieder zu entscheiden. Wenn man Mutter ist, ist sehr klar geregelt, was zu tun ist. Wenn ich sage: Ich muss hier staubsaugen, weil meine Kinder sonst zu viel Dreck auffressen, dann ist klar, was zu tun ist, und dann wird das gemacht. Allein kann ich fünf Wochen lang nicht staubsaugen, das ist dann egal, das juckt niemanden. Als Nichtmutter ist nichts geregelt, außer, dass man vielleicht sagt: Ich will mich mit meinem Job selbst ernähren. Es ist ein Unterschied, ob ich etwas für einen anderen tue in einer liebenden Haltung oder ob ich diese liebende Haltung mir selbst gegenüber an den Tag legen muss, damit ich etwas tue. Im einen ist mehr davon,

gehalten zu sein, im anderen mehr Freiheit, das ist sehr viel schwieriger.«

Kinderlose Frauen sind Expertinnen darin, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten und Verantwortung für sich zu übernehmen. Mütter sind Fachfrauen dafür, Verantwortung für andere zu tragen und eigene Bedürfnisse bis zur Unkenntlichkeit zurückzustellen. Es wäre schön, wenn beide Gruppen stärker miteinander ins Gespräch kämen: Mütter können von kinderlosen Frauen und kinderlose Frauen von Müttern lernen, wenn sie die Verschiedenheit der Lebensentwürfe und ihrer je eigenen Herausforderungen gegenseitig anerkennen.

Meine Tochter wurde nicht wieder gesund. Heute ist sie ein schwerstbehindertes pflegebedürftiges Mädchen. Mutter zu sein verlangt unter diesen Umständen ganz neue Definitionen – es verlangt Liebe und Abgrenzung, Hingabe und Egoismus und auch etwas, das mir sehr schwerfällt: Demut. Demut gegenüber der Erkrankung und ihren Folgen, die ich nicht verändern kann, auch wenn ich es mir noch so sehr wünsche. Demut gegenüber meiner Ohnmacht und gegenüber einem Schicksal, das mein Leben in ganz andere als die von mir ersehnten Bahnen gelenkt hat.

Ihr Vater und ich haben auf vielen Wegen nach Antworten und Lösungen gesucht: Medizinische und psychologische, wissenschaftlich begründete ebenso wie ganz und gar unwissenschaftliche. Ich war bei vielen Therapeuten, Gurus, auch bei einer südamerikanischen Wunderheilerin, deren Wohnung überquoll von Bildern, Sinnsprüchen und Symbolen für heilende Kräfte und wo es fremd und anregend roch. Wir haben Homöopathie ebenso versucht wie Schamanismus, Familienaufstellungen und Osteopathie,

Craniosacral-Therapie und heilende Steine. Ohne wirklich nennenswerte Ergebnisse. Bis mir bewusst wurde: All diese Aktivitäten entspringen dem verzweifelten Wunsch, das zu verändern, was sich nicht verändern lässt. Ich bin machtlos, ich kann nichts tun. Es ist, wie es ist.

Der Blick in die Weite

Ich musste lernen, andere Wege zu gehen. Um vor meiner Ohnmacht nicht zu verstummen, musste ich Ausdrucksformen für meine bedrückenden Gefühle finden, die es mir erlaubten, unser Schicksal in einen größeren, für mich begreifbaren Kontext zu stellen. Es wurde für mich ein spiritueller Weg, den ich zu gehen begann und der mein Leben sehr bereichert. Aus dieser Erfahrung heraus sehe ich Spiritualität als ein von der Natur angelegtes Grundbedürfnis des Menschen, das sich spätestens dann meldet, wenn Lebensfragen wie Verlust, Trauer, Leid, Tod zu bewältigen und zu beantworten sind. Doch auch unabhängig von schicksalhaften Ereignissen tut es gut, den Blick ab und zu zum Horizont zu heben, um in eine Weite zu blicken, in der unser Leben jenseits der Alltagsorgen verankert ist. Dort öffnet sich, ganz unabhängig von jeder Religion, eine Dimension, die größer ist als wir und der wir doch verbunden sind. Hier liegt jenseits der stetig bewertenden Dualität unseres gewohnten Denkens eine Quelle von innerem Frieden und stillem Glück, das kein Unglück kennt, eine Dimension, in der wir ganz sind, so wie wir sind.

Eine Ahnung davon möchte ich in den spirituellen Impulsen geben, die ich dort, wo es mir sinnvoll erschien, eingefügt habe. Das letzte, das vielleicht persönlichste Ka-

pitel dieses Buches widmet sich dem Thema vertieft. Nicht jeder der Impulse ist für jede Phase der Bewältigung geeignet. Und nicht jeder Tag eignet sich dazu, still zu werden und in die Stille zu lauschen, die in uns ist. Aber ich wünsche mir, dass die Impulse zur Anregung werden, ab und zu in diesem Buch zu blättern, den einen oder anderen auf sich wirken zu lassen, ihn auszuprobieren, wann und ob er passt, und auf diese Weise Gedanken und Gefühlen, die sich so schwer in Worte fassen lassen, eine Gestalt zu geben.

Ich schreibe dieses Buch für meine beiden Freundinnen, für die eine, die noch auf ein Kind hofft, und für die andere, die, bald 50, weiß, dass sie eine Frau ohne Kinder bleiben wird. Für zwei warmherzige Menschen, denen nichts, aber auch gar nichts fehlt, um ganz und wertvoll zu sein.

Kinder kriegen doch alle

Ines, 44 Jahre: »Ich habe mir das so sehr gewünscht. Dass ich Kinder wollte, war immer in meinem Kopf, schon als kleines Mädchen. Das war das Normale, erst Kinder, dann Enkel. Das ist es doch, was das Glück ausmacht, dachte ich immer. Ich habe es mir so erfüllend vorgestellt. Ich wollte Wärme, Geborgenheit, eine Familie. Kinderlachen im Haus. Das Weiche, Strahlende, das Begeisterte, das Kinder haben.«

Bettina, 47 Jahre: »Manchmal habe ich das Gefühl, ich hab das Beste und Wichtigste im Leben verpasst. Einmal Kinder zu bekommen, war für mich immer selbstverständlich. So selbstverständlich, dass ich nie darüber nachdachte oder es infrage stellte. Als ich erfahren habe, dass ich unfruchtbar bin, war es, wie wenn sich in mir eine Wüste ausbreitete – in jeder Hinsicht. Ich dachte, mein Leben könne keine Früchte tragen. Es war eine ganz tief greifende Angst, die sagte: Mein Leben ist umsonst.«

Was Ines und Bettina beschreiben, haben viele so ähnlich empfunden: Für Frauen, die ungewollt kinderlos bleiben, zerrinnt eine Sehnsucht, die aus den Tiefen der Seele er-

wuchs. Ein Herzenswunsch, der sagt: Kinder zu bekommen, das ist das Normale, das Natürliche, das ist im Einklang mit den Kreisläufen des Lebens. Der Wunsch nach Kindern ist bei den meisten wie selbstverständlich vorhanden, wie ein Naturgesetz, wie Atmen, Essen und Schlafen, wie Ebbe und Flut, Morgenlicht und Dämmerung, wie der ewige Lauf der Jahreszeiten. Bleibt die Sehnsucht ungestillt, ist das, wie wenn die Naturgesetze außer Kraft träten: Undenkbar, dass auf den Winter kein Frühling folgt, dass sich die Flut nicht zurückzieht oder die Nacht nicht Platz macht für einen hellen Morgen.

Warum aber greift der Wunsch so tief? Warum löst es solche Erschütterungen aus, wenn er nicht erfüllt werden kann, und stellt den Lebenssinn auf existenzielle Weise infrage? Der Wunsch, so innig und unverwechselbar er sich auch anfühlen mag, ist mehr als ein individuelles Phänomen. Er ist tief in mächtige kulturelle und gesellschaftliche Traditionen eingebettet. Romantische und auch ideologische Glaubenssätze, Normen und Wertvorstellungen, von denen sich niemand ganz lösen kann, unterfüttern ihn seit Menschengedenken.

Kinderlose Frauen und der Mythos der Großen Mutter

Eine Frau zu sein, bedeutete kulturgeschichtlich immer Mutter zu sein. Kinderlosigkeit wurde zu allen Zeiten als unnatürliche Abweichung von der Lebensnorm empfunden. In vielen Kulturen war sie ein legitimer Grund,



Susanne Zehetbauer

Ich bin eine Frau ohne Kinder

Begleitung beim Abschied vom Kinderwunsch

Gebundenes Buch, Broschur, 192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-466-36757-3

Kösel

Erscheinungstermin: Juli 2007

Ein sensibles Begleitbuch bei ungewollter Kinderlosigkeit - Trauern und neue Perspektiven finden

Jede zehnte Frau in Deutschland bleibt ungewollt kinderlos. Wo zahlreiche Ratgeber damit locken, »wie es doch noch klappen könnte«, nimmt dieses einfühlsame Buch betroffene Frauen ernst in ihren Gefühlen. Zahlreiche psychologische und spirituelle Impulse helfen, den Schmerz zu verarbeiten und zu entdecken, was dem Leben in Zukunft Sinn verleiht.

- Berührende Interviews mit betroffenen Frauen
- Mit Abschiedsritualen und Selbsthilfe-Adressen

 [Der Titel im Katalog](#)